

26.8.1918

Reiseeindrücke aus Wien.

Von Privatdozent Dr. Richard Frühwald, Leipzig.

Zum letzten Male während des Krieges kam ich kürzlich in meine Vaterstadt. Mit gespannten Erwartungen! Deutschösterreicher hatten mir aufgetragen, fleißig herumzuhören, wie es in der alten Heimat stünde; von Reichsdeutschen erhielt ich den Auftrag: „Wenn Sie den Grafen Burian sehen, so sagen Sie ihm...“

So ging's denn los! Bald hinter der Grenze, in Schreckenstein, steigt eine Dame ein. Das Gespräch war bald im Gange und drehte sich natürlich um den Krieg; plötzlich rückte sie heraus: „Wissen Sie, was man hier sagt? Im Frühjahr, wenn noch mehr Amerikaner herüber sind, müssen die Deutschen noch tüchtig Prügel kriegen; dann wird Frieden.“ Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Ja, Himmelherrgottssakrament, ist das in Oesterreich die Ansicht über den Sinn und die Bedeutung dieses Krieges? Das tut ja gerade so, als ob Deutschland das Hindernis für den Frieden wäre; als ob Oesterreich nur mitschlagen müßte, weil die bösen Deutschen es verlangen. Man scheint vergessen zu haben, das letzte Ende doch Oesterreich, wenn auch notgedrungen, das erste Scheitern diesem Westenbrande legte. Deutschland sprang ihm, wie schon einmal an dieser Stelle dargelegt, nicht bloß aus Bundesstreue in wohlverstandenem eigensten Interesse bei; ebenda einmal durch Deutschlands Eintritt in den Krieg, der

ganze Komplex der Fragen, der seit Jahrzehnten zu einer ständigen Spannung geführt hatte, ausgerollt worden war, so ist es selbstverständlich, das Deutschland alles daran setzen muß, diese Frage in möglichst günstigem Sinne zu lösen. Und daran hat Oesterreich dasselbe Interesse. Also, die ersehnten Prügel der Deutschen waren für Deutschösterreich keine Erlösung, sie würden von den Toren der Zukunft dasjenige öffnen, über dem steht: „Laßt, die Ihr eingeht, jede Hoffnung schwinden.“

Man die Antwort in Wien. Der Krieg hat bewirkt, daß die untere österreichische Bevölkerung im Selbst

der die Bevölkerung in Wien. Der Krieg hat bewirkt, daß die untere österreichische Bevölkerung im Selbst

der die Bevölkerung in Wien. Der Krieg hat bewirkt, daß die untere österreichische Bevölkerung im Selbst

so zu früh, wie Rußland, das den Schlag erst für 1917 vorbereitet hatte.

Und der Haupttrumpf in der Beweisführung: „Lichnowsky versteht doch auch etwas.“ Gilt deutsch! Im allgemeinen betrachtet man in deutschen Ländern, namentlich jetzt in der Morgenröte der Demokratie, den Diplomaten als Trottel; aber wenn er etwas gegen sein Vaterland sagt, das ist etwas anderes, da versteht er etwas! Ich verweise auf die Schrift des böhmischen Historikers Ritter, der Lichnowsky gründlich abgefertigt. Oder auch nur Stimmungsmache?

Eine Träne wurde auch Herrn Kühlmann nachgeweiht. „Um den ist wirklich Schade.“ Vielleicht darum, weil er die Dohrbrüchsuppe eingebracht hat, die wir jetzt auslöffeln müssen?

Interessant war nur ein Besuch in der Schriftleitung der „Ostdeutschen“ hinsichtlich der Art und Weise, wie die mündigen Völker behandelt werden; ich erfuhr dort mancherlei, was erst eine Woche später in der Zeitung erscheinen durfte. Auch auf der Heimfahrt im Balkanzug hatte ich Gelegenheit, von Mitreisenden Dinge zu hören, die bis jetzt noch nicht bekannt wurden, trotz Demokratie.

Im großen und ganzen bin ich, in politischer Hinsicht, recht gedrückt heimgekehrt. Und wie merkwürdig! Als ich hier zum ersten Male wieder meine „Leipziger Neuesten“ gelesen hatte, da merkte ich, wie ich mit einem Male wieder ein anderer Mensch wurde. Der hängende Kopf hat sich allmählich wieder. Und da merkte ich, woran es in Wien fehlte; an der Presse. Die große Wiener Tagespresse ist es, die, völlig farblos, die oben gekennzeichneten Stimmungen und Ansichten verschuldet. Der allergeringste Teil der Bevölkerung kann sich von hoher Warte aus ein eigenes Urteil über die Lage bilden: nur ein kleiner Teil hat Zeit und auch den guten Willen, sich durch eingehendes Studium mit den Fragen der Gegenwart zu beschäftigen, die übergroße Mehrzahl ist auf die Presse angewiesen. Und die große Wiener Presse versteht es durch trotz allen Deutschums farblose Berichte, durch schleimiges Gerede, durch Falschheiten und sogenannte Objektivität den Deutschen täglich eine geringe Menge des verderblichen Giftes, des Zweifels und Mißtrauens in die eigene Sache, einzusüßen. Durch seine allmähliche Anhäufung wird dann jede Zuversicht und Begeisterung untergraben. Nirgend findet sich ein mannhaftes, energisches Wort, das den Jünglingen auch in schweren Tagen aufrichten und ihn an seinen Idealen nicht irre werden lassen könnte. Es ist im höchsten Grade betrüblich, daß durch die Färbung und durch die Presse gerade die Besten Deutschösterreichs um ihr Interesse an den brennendsten Fragen des Deutschums, um ihre Zuversicht und um den klaren Blick gebracht werden. Woher soll aber ohne dies alles der Erfolg kommen? Gerade jetzt, in dieser schwersten Zeit, ist es am nötigsten, daß der Deutsche sich nicht niederdrücken läßt, sondern den Kopf hoch hält, die Zuversicht in die Zukunft des deutschen Volkes nicht verliert und fest vertraut: Der Gai, der Eisen machen ließ, der wollte keine Knechte!